



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 26. MAI.

Singedicht.

Der höchsten Liebe Bild, die Henne sieh, die brütet,
Wie mit der Flügel Schild, sie ihre Brut behütet,
Sie hat der Küchlein viel, doch jedes ist gezählt,
Und ruhig ist sie nicht, wenn ihr nur eines fehlt.
Versammeln unter sich wird sie den ganzen Haufen,
Wie weit auch sich von ihr die Einzelnen verlaufen.
Wie ongelegen läßt sie sich es seyn, zu locken,
Kannst du, verlauf'ne Brut, dagegen Dich verstecken?
Und lockt dich nicht herbei der Mutterliebe Schrei,
So schrecke dich von dort mit dem Gekreisch der Weib.
Kriech unter, und du bist vor dem Gekreisch geborgen,
Und für dein Futter laß der Mutter Liebe sorgen.
Rückert.

Vaterländisches.

Erinnerungen an die Kriegsbereignisse des Jahres
1813 in Illyrien.

IV.

Gefechte bei St. Marein und Weichselburg
am 12. und 16. September 1813.

Nachdem der Vicekönig mit dem größten Theil seiner Armee am 11. September über den Loibel durch das Savethal bei Laibach angekommen war, rückte derselbe am 12. Früh mit beiläufig 6000 Mann in mehreren Abtheilungen gegen den bei St. Marein mit 6 Compagnien des Gradiskaner Gränzregiments aufgestellten Obersten Millutinovich vor. Während der Feind gegen dessen linken Flügel defilirte, und dadurch vermuthlich die Achtsamkeit des Obersten Millutinovich zu täuschen suchte, griff er die auf den Höhen des rechten Flügels aufgestellten ein und eine halbe Compagnie Gradiskaner des Hauptmanns Nikschich mit zwei Bataillons an. Dieser Hauptmann ließ den Feind mit einem Theil seiner wenigen Truppen umgehen, während er denselben in der Fronte mit dem Bajonnet attackirte, und ihn über die Höhe hinab warf, wobei er 70

Gefangene machte. — Zu gleicher Zeit griff der Feind den linken Flügel bei Weiskirchen mit größtem Nachdruck und Ueberlegenheit an. Obschon durch eine Colonne von zwei Bataillons Garden in der Front und in der Flanke angegriffen, leistete doch der Hauptmann Martini mit drei Compagnien Gradiskaner dort den kräftigsten Widerstand. Er ließ den Feind durch den braven Feldwebel Elger mit einem Detaschement von 40 Mann in der Flanke angreifen, wodurch jene beiden Bataillons zerstreut, und mit bedeutendem Verluste in die Flucht gejagt wurden.

Die Entschlossenheit, mit welcher die Gradiskaner dem Feinde bei der Vertheidigung der Stellung auf allen Punkten begegneten, machte es dem Obersten Millutinovich möglich, dieselbe gegen die große Ueberlegenheit des Feindes zu behaupten. — Der Feind hatte an Todten und Verwundeten gegen 500 Mann, an Gefangenen 2 Officiere und 95 Mann verloren. — Der diesseitige Verlust bestand in 47 Todten und Blessirten, und 28 Gefangenen. Am demselben Tage griff der Feind auch die bei Salloch unter dem Major Reimbach aufgestellten drei Compagnien Brooder und einen Zug Hussaren mit einer außerordentlichen Uebermacht an. Dieses Detaschement vertheidigte seine Position mit der ausgezeichnetesten Tapferkeit, und wies des Feindes Angriffe mit dessen sehr bedeutendem Verluste zurück. Die tapfern Brooder verloren 11 Todte, 21 Blessirte und 28 Gefangene.

Die Macht, welche der Feind an diesem Tage ins Gefecht brachte, bestand aus der Division der italienischen Garde von 7 Bataillons und 2 Escadrons, und aus 6 Bataillons Linieninfanterie. Diese große Ueberlegenheit des Feindes beweg den General Nebrovich, welcher diesen Tag mit einer kleinen Reserve in Weichselburg stand, zu dem Entschlusse, seine Vortruppen gegen die von Neustadt her erwarteten Unterfügungen zurückzuführen, und dann

mit diesen vereint den Feind wieder anzugreifen, welches auch, nachdem die Truppen sich am 15. September in der Stellung auf dem Bärenberge gesammelt hatten, am 16. ausgeführt wurde.

Das Corps des Generalen Nebrovich bestand jetzt aus 1 Bataillon Brooder, 1 Bataillon Gradiskaner, 1 Bataillon St. Georger, 1 Bataillon Erzherzog Franz Carl Infanterie und 2 Escadrons Nadezky Hussaren.

Die erste Colonne unter dem Obersten Millutinovich, aus dem Gradiscaner Bataillon bestehend, marschirte in die rechte, die zweite, der Major Reinbach mit 3 Compagnien Brooder, in die linke Flanke des Feindes. Die Hauptcolonne drang auf der Straße nach Weichselburg vor. — Der Angriff geschah von allen Seiten zugleich. — Ein Bajonnetangriff des Obersten Millutinovich auf 4 feindliche Bataillons, die 2 Kanonen bei sich hatten, und sich durch vier Stunden lang vertheidigt hatten, verbunden mit dem gleichzeitigen Vorrücken der übrigen Colonnen entschied, und der Feind ward in die Flucht gejagt. Ein Flügel Nadezky Hussaren, unter dem Rittmeister Graf Esterhazy, wurde ihn zu verfolgen nachgeschickt. Dieser zerstreute zwischen Großstapp und St. Marein ein feindliches Veliterbataillon, vom General Vecchi selbst angeführt, und nahm den größten Theil desselben, sammt 2 Kanonen und den feindlichen Artillerieobristen Clement gefangen.

Der Feind setzte sich noch einmal in die Stellung von St. Marein fest, vor welcher aber sehr bald der Oberste Millutinovich mit 3 Compagnien theils vom St. Georger, theils vom Brooder Regiment, und der Oberst Graf Starhemberg mit 1 Escadron Hussaren eintrafen, den Feind mit größter Entschlossenheit angriffen, ihn bis nach Schweixten Brunn warfen, und sich also noch an demselben Abend der am 12. inne gehaltenen Stellung von St. Marein wieder bemächtigten.

Die vortheilhaften Resultate dieser Unternehmung bestanden, nebst der Wiedereroberung der Stellung von St. Marein, in 900 feindlichen Gefangenen, worunter 1 Oberst, 9 Oberofficiere, in 1 achtpfündigen Kanone, 1 Haubitze, einer großen Menge von Gewehren, einer Fahne und 2 Standarten. — Der feindliche Verlust an Todten und Blessirten war sehr beträchtlich. — Der Verlust der k. k. österreichischen Truppen bestand in 16 Todten, 27 Gefangenen, worunter 2 verwundete Officiere, dann in 66 Blessirten vom Feldwebel abwärts. Der Herr Feldmarschall-Lieutenant Radivojevich rühmte in seinem Berichte vom 24. September die Thätigkeit und Klugheit der Dispositionen des Genera-

len Nebrovich, die besonnene Entschlossenheit des Obersten Millutinovich, so wie das kluge und tapfere Benehmen des Obersten Stahl, des Majors Reinbach, der Hauptleute Martini, Nikschich, Gyurgievich, Sessich, Obrachevich und Fleischer, des Oberlieutenants Hergovich, des Fähnrichs Augustinovich, des Cadeten Smalsjanovich, des Feldwebels Elger von den Gränzern, — des Obersten Grafen Starhemberg, Rittmeisters Grafen Esterhazy, der Oberlieutenants Stürmer und Stand, des Wachtmeisters Zuhasz, des Corporals Miksig, und der Gemeinen Johann Hussar, und Johann Kis von Nadezky Hussaren, — des Hauptmanns Rodigky vom Generalquartiermeisterstabe, nebst einer bedeutenden Anzahl Unterofficiers und Gemeinen aller Truppen, die an dem Gefechte Antheil genommen hatten, und welsch Letzteren Seine Excellenz der commandirende General ein Chef Geldbelohnungen austheilen ließ. — Der Cadet Smalsjanovich, Wachtmeister Zuhasz und Feldwebel Elger erhielten die goldene, — der Corporal Miksig, die Gemeinen Hussar und Kis die silberne Ehrenmedaille.

Das Bild.

Als Aeneas Silvio Piccolomini Gouverneur zu Rom war, befand sich daselbst ein achtbarer Mann, der theils wegen vorgerückten Alters, theils wegen schwankender Gesundheit mit seiner Kunst sich selbst und seine gleichfalls schon bejahrte Gattinn nicht mehr zu ernähren vermochte, und sich demnach genöthigt sah, die wenigen Einrichtungsstücke, die er hatte, zur Bestreitung seines häuslichen Aufwandes nach und nach zu verkaufen.

Gleichwie sich nun unter diesen auch ein Gemälde von Raphael vorfand, was noch von dem Nachlasse seiner Vorältern herrührte, und dessen Werth, der überdies von Rauch und Staub herabgestimmt war, er nicht zu beurtheilen wußte, so wandte er sich, um solches zu Geld zu machen, an einen Maler, der mehr Gewandtheit im Handel, als in Führung seines eigenen Pinsels besaß.

Dieser hatte kaum das Bild gesehen, als er auch gleich dessen Preis und Raphaels Meisterhand erkannte; da es ihm aber darum zu thun war, die Unerfahrenheit und dringende Noth des Alten zu heiligen, so schilderte er solches als ein unbedeutendes werthloses Machwerk, und bot ihm dafür einige Soldi, aber selbst diese gleichsam nur als ein Almosen an, vorgebend, daß er es mehr aus Mitleid als seines Werthes wegen kaufe, während er sich im Stillen über das Gelingen seines Unternehmens

freute, und des armen Mannes Unwissenheit verhöhnend, sich sammt der reichen Beute davon stahl.

Nach einigen Tagen ereignete es sich, daß ein alter Freund des Hauses auf Besuch kam, und als er das Gemälde vermiste, fragte er, was damit geschehen sey. Auf die Versicherung, daß man es verkauft habe, verlangte er den Namen des Käufers und den Preis zu wissen.

Eder Unwille erfüllte ihn, als er erfuhr, welcher schändliche Mißbrauch von der Unerfahrenheit seines ehrlichen Freundes gemacht wurde, und indem er ihn versicherte, daß das Gemälde als ein vollendetes Kunststück von großem Werthe sey, erbot er sich zugleich, ihn als Ankläger des Malers zum Gouverneur zu begleiten, was auch geschah. — Der weise Prälat, nachdem er die Anklage des Alten mit Aufmerksamkeit vernommen hatte, ließ sich beiläufig das Maß des Bildes geben, und was es vorstelle erklären, worauf dann Beide entlassen wurden.

Glücklicherweise befanden sich in des Prälaten Gallerie zwei dem bezeichneten an Größe ganz gleiche Gemälde; er ließ nun aus einem die Leinwand herausnehmen, und sodann den Maler zu sich rufen.

„Könnet ihr mir,“ sagte der Prälat, „zufälligerweise für diesen leeren Rahmen ein entsprechendes Bild ausfindig machen, welches ganz zum andern paßt?“

„Ich besitze eben eines, und zwar ein ausgezeichnetes Gemälde von Raphaels Hand, welches für diesen Rahmen wie hineingemessen zu seyn scheint,“ erwiderte der Maler.

„Wohlan, ich wünschte es zu sehen,“ der Maler entfernte sich, und kam sogleich mit dem Bilde zurück.

Es stellte dieß eine heilige Familie vor, und war meisterlich entworfen. Die Farben, von Staub und Staub gereinigt, spielten nun ein lebhaftes Feuer; man wurde dessen genaueste Umrisse, das natürliche Auftragen des Fleisches, die gelungene Wahl des Anzuges, die vortreffliche Stellung der Körper, die Wahrheit des Ausdrucks, kurz Alles, was Raphaels Meisterwerke charakterisirt, gewahr. — Nachdem man das Gemälde für den Rahmen ganz anpassend gefunden, und noch eine Weile dessen Schönheit bewundert hatte, fragte der Prälat um dessen Preis.

„Ich kann,“ sagte der Maler, „dafür jeden Augenblick 200 Zechinen haben, denn gestern bot mir solche ein Freund für einen Engländer an, der dafür im höchsten Grade eingenommen ist, ich aber verlangte dagegen 250, überzeugt, daß es diese auch werth ist. — Sollte es jedoch Euer Excellenz belie-

ben, davon für Ihre eigene Sammlung Gebrauch zu machen, so lasse ich es beim ersten Ausspruche bewenden.“

Der Prälat, der sich in diesem Augenblicke des Blutgeldes erinnerte, welches der Schlingel dem guten Alten dafür bezahlt hatte, schien über dessen Unverschämtheit anfänglich sehr ungehalten zu seyn, wußte sich jedoch zu mäßigen, und erwiderte gelassen, daß er zwar den hohen Werth des Bildes keineswegs in Abrede stellen wolle, übrigens aber nicht begreife, wie er ein so großmüthiges Anbot habe zurückweisen können. Der Maler versicherte hoch und theuer, daß seine Angabe wahr sey, und machte sich sogar anheischig, auf Verlangen Sr. Excellenz eben diesen Freund vorzustellen, damit er sein Anerbieten wiederholen könne.

„Die 200 Zechinen sind Euch also gewiß,“ versetzte der Prälat.

„Ja, Euer Excellenz, und ich hoffe, wie gesagt, noch mehr zu erlangen.“

„Nun habe ich genug. Man öffne jene Thüre.“ Ein Kammerdiener öffnete sie und der bis nun verborgen gehaltene Alte trat herein.

Man kann sich die Verlegenheit des Malers, welche diese unerwartete Erscheinung in ihm hervorbrachte, leicht vorstellen. — Der Prälat ließ ihn eine Weile in der bezeichneten Lage, und sprach alsdann mit ernster Miene: „So mißbrauchst du Noth und Unwissenheit eines Unglücklichen? Als du diesen Verrath an ihm begingst, hat sich dein Inneres nicht dagegen empört? Hat das Bewußtseyn, diesem schwankenden Greise und seiner armen Gattinn auf so unerlaubte Art das Brod entzogen zu haben, dir keinen Vorwurf gemacht? Unmensch, du kennst die Strafe, welche du für den verübten Raub verdienst. Zu große Güte ist es ganz gewiß, es bei deinem eigenen Ausspruche bewenden zu lassen, doch der Himmel schütze dich vor einem neuen Verbrechen, sonst wirst du einst für das Eine und das Andere zugleich büßen. Du wirst also die 200 Zechinen, welche dir deiner Versicherung nach gewiß sind, sogleich diesem armen Manne geben; ein zweiter Betrug, der mir von dir zu Ohren kömmt, soll dich härter treffen.“

Betrübt und erschrocken verließ der Maler das Zimmer; erfreut und unter Segenswünschen der Dankbarkeit trennte sich der Greis von seinem Wohlthäter; dieser hingegen empfand die Seligkeit, einem Betrogenen das Seinige verschafft, den Betrieger aber sich in seinem eigenen Netze gefangen und im üblen Weiterschreiten gehemmt zu haben.

Feuilleton.

(Weherzigenswerthes über den Junggesellenstand.) Der Junggesellenstand ist angenehm, so lange man noch ein junger Geselle ist. Das Alter der kräftigen Jugend, der munter umherspringenden Fantasie, der wenigen Bedürfnisse (oder der zu vielen), der unstillen Sehnsucht und gigantischen Hoffnungen, und des Strebens und Suchens, verschmächt jede Fessel. Im häuslichen Schlafrocke würde er verphilisterriren; in engegezogenen Schranken müßte seine weichtinreichende Kraft vertrocknen. Entbehrungen, Plackereien, Wechsel von Temperatur (oft Wechsel von sehr drückender Temperatur), Umherschweifen, Mangel des eigenen Herdes wirken heilsam auf dieses Alter, welches, wie das Sprichwort sagt, sich die Hörner und üppigen Auswüchse ein wenig abstoßen muß. Die Männer wachsen nicht hinter dem Ofen, sondern auf hoher See, auf lärmvollem Markte und in olympischen Rennbahnen. So hat alles seine Zeit, alles wechselt mit dieser. Dem jungen Gesellen steht der Junggesellen-Rock. Der ernstere Mann soll ihn nicht mehr tragen. Das Blut fließt dann minder rasch, die Freude begegnet Einem nicht mehr an jeder Straßen-Ecke, und man verträgt des köstlichen Weines weniger; nicht jedes holde Mädchen erscheint einem mehr als Laura, und man steht oft kalt vor einer Gruppe der Niobe; man ist noch nicht ganz kalt, aber abgekühlt, man sieht dem abfahrenden Postwagen mit mehr Gelassenheit zu als sonst; man kauft sich eine Taschenuhr und legt sich ein Wämmschen von Stanell bei, man bewirbt sich um eine feste Lebensstellung, und findet das Wort — sparen — nicht mehr lächerlich. Diese Zeit der Abkühlung kommt nach Umständen, bei dem Einen früher, bei dem Andern später, aber wenn sie da ist, so suche man sich — eine Frau, so baue man den friedlichen Penaten einen Altar. Im zwanzigsten Jahre möge man immerhin — und dieß ist das Beste — in jedes schöne Augenpaar, in jeden rothigen Mund verliebt seyn, im dreißigsten aber ist am besten, wenn man zu Einer mit gemäßigter Zärtlichkeit sagen kann: »Ich verehere Sie und nur Sie allein.« Wir merken es oft am wenigsten an uns selbst, daß wir älter werden, mehr aber an dem, was mit uns altert oder vor uns vorgeht. Der Uebergang von einem Decennium in das andere geschieht nicht über eine Brücke, vor welcher wir plötzlich stehen. Es fallen uns heute nicht die blonden Locken aus, um morgen weißen — (oder gar keinen) Platz zu

machen, sondern das ganze Leben, von dem Kinderspiele an bis zum Grabesang, ist ein steter Uebergang. Wir sterben langsam, und die vorletzte Minute des Frühlingenslebens weiß noch nichts von der folgenden. Nur durch das, was uns umgibt, sehen wir, was wir verlieren. Die Grabsteine unserer Geliebten sind Meilenzeiger unsers Lebens. Wenn der Lehrer das Mädchen, das er einst buchstabiren lehrte, am Traualtar stehen sieht, so mag er vielleicht manche vernarbte Wunde wieder schmerzen fühlen. Der Körper altert mit der Zeit mehr, als der Geist, und darum wird man in den Werkstätten und bei strenger Galeerenarbeit des Berufs früher alt, als auf Reisen und auf dem Musenberge. Die Gedanken spotten oft über die Jahre, und ein feuriges Gemüth erkaltet nicht, sobald der erste Herbstwind weht.

Ein betrunkenener Eckensteher kam zu einem Freunde und sagte: »Höre du, ich will mir scheiden lassen.« Warum denn? »Ja, meine Frau trinkt zu viele Schnaps.« Zu viel Schnaps? fragte verwundert der Andere, und darüber beklagst du dich, der du täglich betrunken bist? »Eben darum! erwiderte der Eckensteher; »Einer muß doch in der Familie sind, der nüchtern ist.«

Landes-Museum.

Fortsetzung der, in Folge Aufrufs vom 28. Februar 1842, für dasselbe eingegangenen Beiträge.

Vom k. k. Bezirks-Commissariate Auersperg 15 fl.	
» Herr Joseph Seunig sen., Handelsmann	10 »
» » Joseph Seunig jun., Inhaber des Gutes Strobelhof . . .	10 »
» » Anton Debellak, Doctor der Rechte, k. k. Gubernialrath und Kammerprocurator	5 »
» k. k. Bezirkscommissariate Idria	3 »
» Herr Leopold Freiherrn v. Lichtenberg, k. k. Kämmerer	15 »
» der Frau Josepha Sorre	10 »
» Herrn Alois Hoffmann, Victualienhändler und Tabaktraficanten . . .	2 »
» » Lucas Burger, insulirtem Dompobste	5 »
» » Carl v. Coppini, k. k. Landrath und krain. ständ. Verordneten . . .	8 »
» der hochw. Geistlichkeit des Decanats Obergörjach	12 »
» Herrn Friedrich Heimann, Handelsmann	10 »
» » Jacob Praprotnik, k. k. Domherr und krain ständ. Verordneten	6 »
» » Niclas Kecher, Handelsmann	10 »
Wofür im Namen des Vereins den edlen Gubern und Vaterlandsfreunden auf das wärmste gedankt wird	
Vom Vereins-Ausschusse des krainischen Landes-Museums. Laibach am 22. Mai 1842.	
Richard Graf v. Blagay, k. k. Kämmerer und Vereins-Vorstand.	